

ARMIN R. BACHMANN
Regensburg, Deutschland

Die deutschen Mundarten Schlesiens – eine sprachliche Einheit?

1. Die Grundlagen

Im 18. Jahrhundert gab es die ersten Arbeiten, die sich mit regionalen Sprachformen des Deutschen beschäftigten. Dies begann im Norden des deutschen Sprachgebiets, wo die Unterschiede zwischen den niederdeutschen Mundarten und dem Standarddeutschen ziemlich groß sind. Im 19. Jahrhundert interessierte man sich erstmals genauer für die Geschichte der deutschen Sprache. Dabei entdeckte man, dass die Dialekte Ergebnisse einer kontinuierlichen Entwicklung aus älteren Sprachformen waren, und nicht verdorbene Varianten des Hochdeutschen. Drei der wichtigsten Forscher hierbei waren Jacob Grimm mit seiner „Deutschen Grammatik“ (1819-37), Franz Joseph Stalder („Die Landessprachen der Schweiz“, 1819) und Johann Andreas Schmeller („Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt“, 1821). Später wurde immer mehr Wert auf eine genaue phonetische Beschreibung gelegt, was eine genauere Unterscheidung sprachlicher Merkmale in einem Ort, aber auch über einen ganzen Sprachraum ermöglichte. In Frankreich hat man phonetisch ausgebildete Exploratoren eingesetzt, um den „Atlas linguistique de la France“, der 1903 bis 1910 erschienen ist, zu erarbeiten.

Im deutschen Sprachraum ging man anders vor. 1876 hat Georg Wenker im Rheinland die ersten Bögen mit 40 Sätzen verschickt, die in den Dörfern in den ortsüblichen Dialekt übersetzt werden sollten. Später wurde diese Erhebung auf das gesamte Deutsche Reich und das deutsche Sprachgebiet im Ausland ausgedehnt. 1939 wurde als letztes Gebiet Südtirol aufgenommen (Löffler 2003:25, König 1979:138, König 1998:139). Die Bögen wurden in jeden Schulort geschickt und normalerweise vom Lehrer ausgefüllt. Dieser hat, weil er meistens nicht aus dem Dorf selber stammte, Leute von dort oder seine Schüler befragt. Im östlichen Schlesien kam es vor, dass die Lehrer den Bogen nicht übersetzten, sondern ‚Die Kinder können noch nicht richtig deutsch‘ hinschrieben, oder sie haben sich die

Sätze gleich in die entsprechende polnische Mundart übersetzen lassen und dieses dann zurückgeschickt. Diese polnischen Äußerungen sind auch in den resultierenden Publikationen dokumentiert.

Diese indirekte Methode der Erhebung hat mehrere Mängel. Der normale Dorfschullehrer war nicht phonetisch ausgebildet. Er hatte nur die Standardorthographie zur Verfügung und konnte deshalb feinere lautliche Unterschiede nicht darstellen. *Haus* und *Huus* oder *Pfund* und *Pund* lassen sich noch gut unterscheiden, aber schon beim <-t-> in *Winter* (zweites Wort der Wenker-Sätze) gibt es Probleme: Ist dieser Plosiv aspiriert oder nicht aspiriert, ist er lang oder kurz? Gerade solche Erscheinungen sind auch wichtig für die Einteilung der Mundarten. Durch die laienhafte Schreibung ist das Material der Wenker-Bögen hierfür nicht verwendbar. Es wurden insgesamt 52 800 ausgefüllte Fragebögen gesammelt. Diese liegen heute beim „Forschungsinstitut für deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas“ in Marburg. Von 1926 bis 1956 wurden 129 Sprachkarten, die auf diesem Material basieren, veröffentlicht (Löffler 2003:25). In Marburg liegen auch etliche von Hand gezeichnete farbige Sprachkarten, die das ehemalige Deutsche Reich abdecken. Seit kurzem werden sie im Internet (www.diwa.info) als „Digitaler Wenker-Atlas“ veröffentlicht. Ein Nachfolgeprojekt des „Deutschen Sprachatlas“ ist der „Deutsche Wortatlas“. Der Fragebogen dazu wurden von Walter Mitzka 1939 und 1940 versandt. Er enthält 200 Einzelwörter. Diese lassen sich in der praktizierten indirekten Methode sehr leicht von Laien in die eigene Mundart übersetzen. Etwa 48 000 Antworten liegen dazu vor. Von 1951 bis 1980 wurde dieser „Deutsche Wortatlas“ in 22 Bänden veröffentlicht (Löffler 2003:26).

Die Mängel der ersten Sprachatlas-erhebung führten zu einem neuen Typ regionaler Sprachatlanten im deutschsprachigen Raum. Der erste davon war der in den dreißiger Jahren begründete „Sprachatlas der deutschen Schweiz“, dessen Veröffentlichung seit ein paar Jahren abgeschlossen ist. Später entstanden der „Vorarlberger Sprachatlas“ und der „Südwestdeutsche Sprachatlas“ für das südliche Baden-Württemberg. Beide Projekte haben Teile ihrer geplanten Atlasbände veröffentlicht. Von 1987 bis 2000 wurde das Material für den „Bayerischen Sprachatlas“ erhoben, ein dezentral organisiertes Vorhaben aus sechs Teilprojekten. Die meisten Bände dieser Projekte sind schon erschienen. Es wurden bei den Kleinraumatlanten im Gegensatz zum „Deutschen Sprachatlas“ durch wissenschaftlich geschultes Personal die bodenständigen Mundarten in direkter Aufnahmemethode, also vor Ort, flächendeckend und umfassend erhoben. Ähnlich verhält es sich beim „Sprachatlas von Oberösterreich“, der auch zur Zeit publiziert wird.

Für das Polnische gibt es den „Mały atlas gwar polskich“, erschienen von 1957 bis 1970 mit 601 Sprachkarten und 13 Begleitbänden. Die phonetischen Feinheiten werden hier nicht so genau unterschieden, wie bei den neueren deutschen Sprachatlanten. Seit einigen Jahren erscheint der „Atlas gwar polskich“, der regional aufgebaut ist. Band 3 von 2001 z.B. beinhaltet Schlesien.

Seit dem Jahre 2000 Jahren arbeitet in Regensburg, Brünn/Brno und Wien der „Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik“ (ADT) bzw. „Atlas historických německých nářečí na území České republiky“ (ANČ), den der Autor dieses Aufsatzes koordiniert. In diesem Projekt wurden in etwa 550 Orten in den ehemals wenigstens teilweise deutschsprachigen Gebieten Tschechiens – der durchschnittliche Abstand der Erhebungsorte beträgt ca. 7 km – dort verbliebene Deutsche, die ihre deutsche Mundart noch gut beherrschen, befragt. Der ADT lehnt sich in seiner Methode und bei den Fragekatalogen an die schon existierenden oberdeutschen Sprachatlanten an. Die Publikation der Sprachatlasbände beginnt gerade. Beteiligt am ADT sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Tschechien und Österreich; die Zentrale ist an der Universität Regensburg. Das Fragebuch des ADT umfasst die sprachlichen Phänomene, die eine geographische Varianz aufweisen. Dazu gehören Phonetik/Phonologie, Morphologie, Lexik und Syntax. Die ersten beiden dieser vier Themen werden sowohl in der Vollfassung mit knapp 3000 Einträgen, als auch in der Kurzfassung mit 865 Fragen weitgehend abgedeckt. Der vollständige Fragenkatalog wurde nur in jedem vierten Erhebungsort aufgenommen.

Der „Deutsche Sprachatlas“, der „Deutsche Wortatlas“ und der „Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik“ bilden die Grundlage für diesen Aufsatz.

2. Schlesisch

Für die Aufteilung der deutschen Mundarten nimmt man in erster Linie lautliche Erscheinungen als Kriterien, v.a. die heutigen Entsprechungen zu mittelhochdeutschen Vokalen oder spät-althochdeutschen Konsonanten. Aber auch grammatische Gegebenheiten bieten gute Anhaltspunkte. So ergibt sich eine Gliederung des deutschen Sprachgebietes in die einzelnen Mundartgebiete, nämlich Niederdeutsch im Norden und Hochdeutsch in der Mitte und im Süden. Dieses unterteilt sich in Mitteldeutsch und Oberdeutsch. Das Mitteldeutsche wiederum wird traditionell in West- und Ost-Mitteldeutsch aufgeteilt und dieses gliedert sich in Thüringisch, Obersächsisch und Schlesisch (König 1998:230f.). Das Schlesische wird im Norden durch viele Unterschiede klar vom Ostniederdeutschen getrennt, im Osten grenzt es an das Polnische, im Süden an das Tschechische. Die westliche Begrenzung bildet im nördlichen Teil die sorbische Sprachinsel. Im südlichen Teil finden sich keine Isoglossenbündel, um eine eindeutige Grenze zum Obersächsischen zu bilden. König (1998:230f.) bietet die Grenze zwischen *den* im Westen und *da* im Osten für den Akkusativ-Artikel ‚den‘ an. Wiesinger (1983:866f.), der 27 Isoglossen auf einer Karte für das Gebiet des Obersächsischen und Schlesiens zeigt, hat überhaupt keine, die eine Grenze zwischen Obersächsisch und Schlesisch darstellen könnte.

Hier sind wir bei einem Problem, das auch der wichtigste Autor zum Schlesischen schon treffend beschrieben hat: „[...] erhebt sich alsbald die weitere vielumstrittene Frage: gibt es überhaupt begrenzbare Mundarten? Dass es Mundarten gibt, die in dem Hörer ohne weiteres den Eindruck stark voneinander abweichender Artikulationsart erwecken, kann niemand leugnen. Aber sobald man das Gebiet betritt, in dem zwei solche Mundarten aufeinanderstossen, erscheint es unter Umständen völlig zweifelhaft, wo die Grenze anzusetzen sei. Denn die zahlreichen einzelnen Erscheinungen, deren gemeinsames Auftreten die völlig verschiedene Klangwirkung der Dialekte erzeugt, fallen in ihrer geographischen Begrenzung keineswegs überall zusammen. Und dieser Umstand kann zu der Auffassung führen, dass man überall nur von einzelnen, unabhängig voneinander entwickelten Spracherscheinungen, von Mundarten aber, streng genommen, überhaupt nicht reden dürfe. Trotzdem darf jedoch aus praktischen Gründen, vornehmlich im Blick auf die übersichtliche Gliederung eines größeren Sprachgebietes, wissenschaftlich an dem Begriff der Mundart festgehalten werden“ (von Unwerth 1931:1-2). Dieser Meinung will ich mich anschließen. Auch wenn einzelne Merkmale nicht auftreten, hat man doch meistens eine Ahnung, in welchem Dialektraum man sich befindet. Auch der Laie kann sofort sagen, ob er einen Schwaben, einen Sprecher des Bairischen, einen Kölner oder jemanden aus Berlin oder Umgebung hört. Genauso kann man auch durch die Summe seiner Erfahrungen feststellen, dass ein Dialekt nicht zu einem mundartlichen Großraum zählt.

Ich selbst kenne niederschlesische Mundarten aus der eigenen Verwandtschaft. Durch meine Tätigkeit beim ADT ist mir aufgefallen, dass die schlesischen Mundarten Tschechiens völlig anders klingen als die niederschlesischen. Dies bestätigt auch die Karte Wiesingers (1983:866f.), die sich v.a. auf Material des „Deutschen Sprachatlasses“ stützt. Sie weist ein Bündel von fünf bzw. sechs Isoglossen auf – tatsächlich sind es noch mehr –, die sich quer durchs Schlesische ziehen, und zwar entlang des Hauptkammes von Riesengebirge, Eulengebirge, Reichensteiner Gebirge bis etwa Leobschütz/Głubczyce. Sie trennen also das heute polnische vom tschechischen Schlesien, mit Ausnahme der ehemaligen Grafschaft Glatz, heute Klódzko, die bezüglich der deutschen Dialekte zum Süden gehört. Die erwähnten Isoglossen betreffen folgende Merkmale (es werden erst die nördlichen, dann die südlichen Entsprechungen angegeben): germanisches /p-/: *Fund* – *Pfund*.

Hierzu meint aber von Unwerth: „Als Lauterscheinungen, in deren gemeinsamen Auftreten die Zugehörigkeit einer Mundart zum schlesischen Dialekt sich kundgibt, seien genannt: [...] Germanisches /p-/ ist verschoben im Anlaut, vgl. /pfâʰt/ *Pferd* [...]“ (1931:4). Hier irrt von Unwerth. Der „Digitale Wenker-Atlas“ (www.diwa.info), König (1998:230f.) und Wiesinger (1983:866f.) weisen für Schlesien nördlich des Gebirges *fund* aus, der „Digitale Wenker-Atlas“ auch für andere /p/-Anlaute;

- mhd. /-nd-/: *hingen* – *hinten*;
- mhd. /ei/: *heeb* – *häib*, *haab*;

- mhd. /e/ + Dehnung: *rääd*, *riadn* – *reedn*;
- mhd. /o/ vor /r/ + Labial oder Velar: *Kurb* – *Korb*, *Karb*;
- Verbalendung auf /-n/ – Verbalendung auf Vokal (/a/ bis Schwa).

Entstanden ist diese mundartliche Verschiedenheit durch die unterschiedliche Besiedlung im Mittelalter. Die uneinheitliche Herkunft der Kolonisatoren hat diese Vielfalt begründet und die Gebirgskämme haben eine stärkere Vermischung verhindert. Es haben auch eigenständige sprachliche Entwicklungen stattgefunden.

3. Sudetenschlesisch – Süd-Ostmitteldeutsch

Wir haben gesehen, dass die deutsch-schlesischen Mundarten keine sprachliche Einheit sind. Der Terminus „Schlesisch“ für die Mundarten dieses Raumes rührt offensichtlich von der politischen Einheit Schlesien her. Man hat die Randmundarten einfach dazugezählt, um nicht neue Dialektgebiete etablieren zu müssen. Wissenschaftlich völlig korrekt ist diese Vorgehensweise nicht, der Begriff „schlesische Mundart“ ist also etwas irreführend.

Dies hat auch schon Schwarz bemerkt, der den Begriff „Sudetenschlesisch“ einführt und dazu schreibt: „Unter dem sudetenschlesischen Sprachraum wird hier der Nordrand Böhmens östlich Brüx, der Nordteil Mährens und das Oppaland verstanden, also Nordböhmen zu beiden Seiten der Elbe, Nordostböhmen, das Adlergebirge, Nordmähren und Oppaland, soweit es deutschsprachig war. Der Ausdruck dient der Vereinfachung, damit nicht umständlichere Bezeichnungen notwendig werden. Über die jeweiligen Zusammenhänge mit dem Obersächsischen, Lausitzischen und Reichsschlesischen wird zu handeln sein. Wieviel Unschlesisches es auf diesem weiten Raume besonders in Nordostböhmen und Nordmähren gibt, wird uns noch zu beschäftigen haben“ (1962:127). Von Unwerth bezeichnet das „Sudetenschlesische“ und das Schlesische zusammen als „Schlesisch“ (1931:4f.). Ich stimme Schwarz zu, dass es einen einheitlichen Dialektraum von Nordmähren und dem heute zur Tschechischen Republik gehörenden Schlesien bis westlich der Elbe gibt bzw. gegeben hat, der sich vom restlichen Ostmitteldeutschen unterscheidet. Er umfasst die südlichen Teile der traditionellen Mundarträume Obersachsen und Schlesien.

Westlich dieses Mundartraumes beginnt in Nordwest-Böhmen das Ostfränkische. Die Nordgrenze habe ich für den Osten schon beschrieben, im Westen ist es der Erzgebirgshauptkamm, also ungefähr die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen. Einzelne Ausnahmen dazu gibt es, wie das Dorf Kallich/Kalek, das südlich der Grenze liegt, aber einen obersächsischen Dialekt hat, anders als die Dörfer südlich davon. Die Nordgrenze im Bereich der Lausitz ist schwer zu ziehen. Hier haben wir eine vielgestufte Übergangszone zwischen dem südlichen

Bereich, Obersächsisch und Schlesisch, ähnlich wie das Vogtland, das zwischen Ostfränkisch, Thüringisch, Obersächsisch und Nordbairisch steht.

König (1998:64) gibt für das Ostmitteldeutsche als Kennformen *Zeit*, *Wasser*, *schlafen*, *machen* (alle vier hochdeutsch), *Dorf* (hochdeutsch ohne ripuarisch), *das* (hochdeutsch ohne ripuarisch und moselfränkisch), *Appel* (mittel- und niederdeutsch) und *Fund* an. Im Sudetenschlesischen würde für letzteres *Pfund* gesagt, wenn es diese Gewichtseinheit in Alt-Österreich gäbe. Hier rechnet man aber in *Kilo* und *Deka*. Es gibt aber genügend andere Wörter mit initialem alten /p-/, das hier flächendeckend zu /pf-/ verschoben wurde, wie in *Pfanne*, *pfeifen*, *Pferd*, *Pflug* etc. *Fund* beschränkt sich also auf das Thüringische, Obersächsische und Schlesische nördlich des Gebirges.

Schwarzens Bezeichnung „Sudetenschlesisch“ sehe ich aber doch als ziemlich irreführend an. Eine Region, die sich bis westlich der Elbe und südlich von Dresden hinzieht, mit Schlesien in Verbindung zu bringen, erscheint mir ziemlich weit hergeholt. Logischer erscheint mir „Süd-Ostmitteldeutsch“, da es sich um den Süden des Ostmitteldeutschen handelt, der zwar oft schlesische Merkmale hat, oft aber auch nicht, wie im Kuhländchen bei Neu-Titschein/Nový Jičín. Eine genauere geographische Bezeichnung, wie „Nordböhmisch-Nordmährisch-Süd-schlesisch“ oder gar „Süd-Sudetisch“ verbietet sich von selbst.

4. Resumée

Die allgemein als „Schlesisch“ bezeichneten deutschen Mundartregion bilden keine sprachliche Einheit. Dieser Begriff sollte auf das ehemalige preußische Schlesien – ohne die Grafschaft Glatz – beschränkt werden. Für die deutschen Mundarten südlich davon und die bisher als „obersächsischen“ bezeichneten Mundarten südlich des Erzgebirges schlage ich den Begriff „Süd-Ostmitteldeutsch“ vor, das zusammen mit dem Schlesischen, Obersächsischen und Thüringischen das Ostmitteldeutsche bildet.

Literatur

- DEJNA Karol (Hg.), 1998-2002, Atlas gwar polskich, Łódź.
 GILLIÉRON Jules (Hg.), 1902-1910, Atlas linguistique de la France, Paris.
 GRIMM Jacob, 1819-37, Deutsche Grammatik, Göttingen.
 KÖNIG Werner, ³1979, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, München.
 KÖNIG Werner, ¹²1998, dtv-Atlas Deutsche Sprache, München.
 LÖFFLER Heinrich, 2003, Dialektologie – Eine Einführung, Tübingen.
 MITZKA Walther / SCHMITT Ludwig Eric / HILDEBRANDT Reiner (Hg.), 1951-1980, Deutscher Wortatlas, Gießen.
 NITSCH Kazimierz (Hg.), 1957-1970, Mały atlas gwar polskich, Wrocław.

- SCHMELLER Johann Andreas, 1821, *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt*, München.
- SCHWARZ Ernst, 1962, *Sudetendeutsche Sprachräume*, München.
- STALDER Franz Joseph, 1819, *Die Landessprachen der Schweiz*, Aarau.
- UNWERTH Wolf von, 1931, *Die Schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt*, Breslau.
- WIESINGER Peter, 1983, *Die Einteilung der deutschen Dialekte*, in: Besch Werner/Knoop Ulrich/Putschke Wolfgang/Wiegand Herbert Ernst (Hg.), *Dialektologie – Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Zweiter Halbband, Berlin/New York, S. 807-900.
- WREDE Ferdinand/MARTIN Bernard/MITZKA Walther (Bearb.), 1927-1956, *Deutscher Sprachatlas (DSA)* Marburg.